

ger, den jüdischen Schriftsteller *Elie Wiesel*. Es sei ihm nicht leicht gefallen, an Gott festzuhalten, nachdem alle Gebete der Verfolgten scheinbar nicht gehört wurden. Das Schweigen Gottes wurde für ihn zur schier unerträglichen Last. „Ich habe trotz all der Hindernisse niemals von Gott abgelassen. Ich kann als Mensch mit Gott sein, für Gott, selbst gegen Gott, nie aber ohne Gott.“ – Wo fand dieses tiefe und aufrichtige Gespräch statt?

Elie Wiesel

Als einen „Katholikentag des Dialogs“ bezeichnete Frau Waschbüsch, Präsidentin des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, den 91. Deutschen Katholikentag 1992 in Karlsruhe in ihrer Abschlusrede. Tatsächlich gab es Dialoge auf vielen Ebenen, zum Teil spektakulär von Presse und Medien „aufgemacht“, zum Teil in beschaulicheren Runden. Ein besonderer Bereich des Dialogs wird seit Jahren beharrlich gepflegt und bringt mehr und mehr Früchte hervor: das Gespräch zwischen *Christen und Juden*. In Karlsruhe hat es durch die zahlreichen und qualitativ herausragenden Veranstaltungen des „Jüdischen Lehrhauses“ einen neuen Höhepunkt erreicht.

Der „Gesprächskreis *Juden-Christen*“ beim Zentralkomitee ist Träger dieser seit 1970 zum wesentlichen Bestand des Programms der Katholikentage gehörenden Einrichtung. Die christlich-jüdischen Begegnungen im „Jüdischen Lehrhaus“ setzen Wegmarken – so auch eine spannende Veranstaltung, das „Jugendforum mit *Elie Wiesel*“. Der Jude Elie Wiesel hatte als Jugendlicher mit knapper Not die La-

Erinnern und Begegnen

Ob er nach all dem, was er erlebt habe, noch an Gott glauben könne, fragte eine Teilnehmerin eines besonderen Dialogs, einem Gespräch zwischen jungen Katholiken und einem Überlebenden der Konzentrationsla-

ger Auschwitz und Buchenwald überlebt, während seine Eltern und seine kleine Schwester ermordet wurden. Die Erinnerung an die Unmenschlichkeit hat er später in eine Botschaft der Menschlichkeit verwandelt. Er ist pausenlos engagiert für Frieden und Menschenrechte in aller Welt, wofür er 1986 den Friedensnobelpreis verliehen bekam (vgl. ANZEIGER Nr. 4/1991).

Die Organisation und Leitung der Karlsruher Begegnung von jungen Katholiken mit dem Überlebenden lag in den Händen des Projekts „*Erinnern und Begegnen*“, das seinen Sitz im Jugendseelsorgeamt der Erzdiözese Freiburg hat. Dieses Projekt wird vom BDKJ und vom Erzbischöflichen Jugendamt Freiburg getragen und leistet seit Jahren eine kontinuierliche Erinnerungs- und Begegnungsarbeit: Erinnerung an die Geschichte der Juden in Deutschland bis zur Vernichtung im Nationalsozialismus – Begegnung und Austausch mit dem lebendigen Judentum heute.

Diesem Zweck diene auch die Veranstaltung beim Katholikentag. Die nahezu 1000 überwiegend jungen Teilnehmer hatten die Gelegenheit der Rückfrage zu Elie Wiesels Eingangsmerkungen. Er sei hierhergekommen,

nicht so sehr, um nur zu reden, sondern mehr noch, um zuzuhören. „Ich trage gewisse Erinnerungen mit mir, und ich möchte gerne wissen, welche Erinnerungen wir gemeinsam haben. Das, was ich zu sagen habe, ist im Grunde einfach: Kämpfen Sie niemals gegen Erinnerungen.“ Auch wenn Erinnerung schmerzlich ist, ohne sie, so Wiesel, können wir nicht leben. Was wäre Geschichte, Religion, was wäre Freundschaft ohne Erinnerung?

Die lebhafteste Beteiligung der Jugendlichen an den Rückfragen, die in kleinen Gruppen schriftlich formuliert wurden, hatte ihr Pendant in der gespannten, stillen Aufmerksamkeit, mit welcher den ruhigen, unpathetischen Worten des Nobelpreisträgers zugehört wurde. Elie Wiesel spricht ohne zu moralisieren, ohne Schuldzuweisungen und vor allem ohne jeden Haß. „Ich habe niemals an die Kollektivschuld der Deutschen geglaubt. Nur die Schuldigen sind schuldig.“ Die jungen Deutschen heute sollten sich nicht mit Schuldgefühlen beladen, sondern aus Verantwortung der Vergangenheit gegenüber nun die Zukunft in die Hand nehmen.

Der Rabbiner und Professor *Albert Friedlander*, der seit Jahren in der Ver-

söhnung zwischen Christen und Juden aktiv arbeitet, wählte zusammen mit dem Jugendvertreter die Fragen der Anwesenden behutsam aus. Auf die Frage nach der neu aufkommenden Ausländerfeindlichkeit antwortete Wiesel, der früher selbst verfolgt wurde: „Unsere Erde ist so klein geworden, ein kleines Dorf. Laßt uns Fremde willkommen heißen und sie zu Freunden machen. Die menschlichen Probleme sind wichtiger als die wirtschaftlichen.“

Viele der jungen Leute waren beeindruckt von der Persönlichkeit und Botschaft des jüdischen Schriftstellers. Sie helfe ihnen, mit ihrer Vergangenheit unbefangener umzugehen, aber auch, sich dem Dialog zwischen Juden und Christen neu zu stellen. Elie Wiesel stellt in packender Weise die Frage nach dem Menschen: „Gott ist dort, wo man ihn einläßt.“

Zum Schluß formulierte er seine Hoffnungen im Blick auf jene Veranstaltung: „Ich wünsche mir, daß unsere Begegnung nicht einen Endpunkt darstellt. Wenn Sie zu diesem Thema Bücher lesen und studieren, wenn Sie Menschen begegnen, dann sollte dies stets ein Anfang sein.“

Reinhold Boschert-Kimmig